

Schnaps ist der Bergler Kryptonit

»Ist da noch frei?«

»Im Prinzip ja, aber ich kann ganz schön anstrengend sein.«

»Sagt ihre Frau.«

»Nein, keine Frau. Keine Frau mehr. Für alle Frauen besser.«

»Sie scheinen gut therapiert zu sein.«

Kurt seufzt: »Ein Jahresgehalt ...«

»Kann man auch gegen einen Baum fahren.«

»Stimmt. Deshalb fahre ich aktuell lieber Zug.«

»Ich auch.«

»Na dann ...«

»Dann nehme ich jetzt Platz«, sagt Lukas.

»Ich bitte darum«, sagt Kurt und macht eine Geste wie ein Platzanweiser in einem Theater, das sich keine Sorgen um die jährlichen Subventionen machen muss. Speisewägen sind rollende Theater und die Eintrittskarte ist die Fahrkarte. Jeder Tisch eine kleine Bühne. Er, Kurt, liebt Theater, immer und überall. Sein Theaterbegriff ist weit gefasst und offen. Sein Weltbild auch? Im Prinzip ja, aber nur wenn das Weltbild zwischen den Bergen in seinem Kopf Platz hat. Die Berge in seinem Kopf hat ihm die Herkunft eingepflanzt. Du kannst die Berge verlassen, aber die Berge verlassen dich nie, sagt Kurt gerne. Bergbedingt hängt so ein Weltbild dann gelegentlich halt etwas schief. Aber schief ist nicht per se schlecht, wie er auch gerne sagt. Wenn etwas schiefläuft, läuft es immerhin, sagt er dann meist noch und lächelt gewinnend.

Sein Gegenüber, Lukas, hat noch nicht Platz genommen. Lukas steht noch, er hat es nicht eilig. Sein Berg im Kopf ist die Gemütlichkeit. Er

nimmt sich für alles seine Zeit. Zufahren ist für ihn meist Arbeitszeit. Im Speisewagen lässt es sich oft gut arbeiten. Für ihn ist der Speisewagen ein rollender Co-Working-Space. Lukas ist ein Freund von Co-Working-Spaces, er ist ein Freund von Kooperationen und Austausch aller Art. Sein Büro ist, wo sich sein Laptop aufklappen lässt. Sein Laptop ist klein, seine Reisebereitschaft groß. Ist seine Reisebereitschaft so groß wie seine Neugier? Im Prinzip ja, aber nur, wenn wer die Reisekosten übernimmt. Lukas ist ein Einpersonennunternehmen (EPU), Kategorie Kunst und Kultur. Er wurde eine Zeit lang als Slam-Poet im Dienste der Auslands-Germanistik um die Welt geschickt. Er arbeitete eine Zeit lang als Texter. Er nimmt gelegentlich noch Aufträge an. Aktuell erstellt er eine Art Online-Ortsnamenslexikon für die Website der Österreich-Werbung und verfasst Auftragstexte für unterschiedliche Anlässe. Er kann aber auch schon auf etliche Auszeichnungen verweisen. Die Homepage seiner Heimatgemeinde führt ihn als »Berühmte Persönlichkeit« an. Er fühlt sich nicht so, bemüht sich eher um beständige Horizonterweiterung und auch darum, seinen Kontoüberziehungsrahmen nicht zu sehr zu strapazieren.

Lukas ist nicht in einem begüterten, bildungsbürgerlichen Haushalt mit Bibliothek, sondern in einem Talkessel mit Transitverkehr aufgewachsen. Gewissen Dingen wird er immer hinterher laufen. Aber Laufen ist nichts Schlechtes, sagt er immer. Wer sich immer am Laufenden hält, kann nicht von der Vergangenheit überholt werden, sagt er auch gern und die Pseudofrage: »Wie geht's?«, beantwortet er am liebsten mit: »Läuft« und einem Lächeln.

»Guten Morgen übrigens«, sagt Kurt und blickt hoch zu Lukas.

Der schlüpft aus dem Tragegurt seiner Umhängetasche, sucht Augenkontakt und sagt:

»Danke, danke, Ihnen auch einen schönen guten Morgen.« Lukas sagt immer »Schönen guten Morgen«, nicht nur »Guten Morgen«. Ab 10 Uhr vormittags sagt er dann »Schönen guten Vormittag«, die Mittagszeit überbrückt er meist mit einem neutralen »Hallo«, ab

15 Uhr kommt dann »Schönen guten Nachmittag« zum Einsatz und ab wann es dann für »Schönen guten Abend« Zeit ist, bestimmt die Jahreszeit. Kurt sagt nur bis 8 Uhr »Guten Morgen«, dann bis zum Einbruch der Dunkelheit »Grüß Gott«, also eigentlich »Grüeiß Goutt«.

»Schön ist relativ«, sagt Kurt und wartet kurz, ob der Mitreisende schon einhaken will. Der lässt die Gelegenheit aber gerne sausen und legt erst mal seine Tasche behutsam auf der Bank ab. Dann geht's gemächlich ans Öffnen der Druckknöpfe des Mantels, der Reißverschluss ist freigelegt und wird alles andere als hastig gelöst. Kurt nimmt den Entkleidungsakt als Hörereignis wahr, die fünf metallenen Akzente der Knöpfe gefolgt von einem harmonisch fließenden Freigabegeräusch der Reißverschlusszähne. Jeder Reißverschluss ein domestiziertes Tier im Dienste der Menschen; jeder Knopf ein Wunderwerk des menschlichen Erfindungsgeistes, denkt Kurt. Aussprechen traut er sich derartige Gedanken erst in gut angeheitertem Zustand. Die Berge im Kopf blockieren auch das schwer Pathetische und mitunter schief Poetische. Das ist oft gut, es ist aber auch oft gut, dass Alkohol die Berge bröckeln und schwinden lässt. Nicht zu unrecht wurde in den Bergen der Schnaps erfunden, sagt Kurt gern.

Schnaps ist der Bergler Kryptonit, war schon mehrmals der Satz des Abends, den Kurt längst fix in seine Konversationsstrategie bei offiziellen Empfängen im Ausland eingebaut hat. Kurt weiß, was in solchen Kreisen funktioniert. Lukas weiß auch, was in seinen Kreisen funktioniert. Die Schnittmenge beider Kreise ist vermutlich gering. Aber mit dem Speisewagen als Grundlage lässt sich immer was machen. Außerdem redet Kurt offenbar gern und Lukas ist nicht um Antworten verlegen.

»Schön ist relativ« ist ein guter Satz, um einzusteigen, denkt sich Lukas. Da weiß wer, wie das geht, ins Gespräch kommen. Er legt seinen Mantel zusammen und auf die Tasche. Wenn schon nicht arbeiten, dann es wenigstens fein haben. Den Laptop wird er so schnell nicht brauchen. Er wird sich, wenn er dazu kommt, den Brief noch mal et-

was genauer anschauen. Den Brief mit Gemeindewappen, Unterschrift des Bürgermeisters seiner Heimatgemeinde und einem Anliegen, herangetragen von der Gemeindesekretärin Corina. Corina kennt er seit Kindergarten. Das Dorf glaubt er seit Jahren hinter sich gelassen zu haben. Doch dann plötzlich dieser Brief.

Lukas nimmt Platz, setzt sich zurecht, nimmt die beschlagene Brille ab, putzt sie mit der am Tisch liegenden ÖBB-Serviette, setzt sie wieder auf, ärgert sich über den Pickel auf der Nase, der seine Brille etwas schief sitzen lässt. An sich hat Lukas keine Pickel mehr, er ist über vierzig! Aber kaum sucht ihn das Dorf in Form eines Briefes heim, kriegt er auch schon wieder Pickel. Fehlt bloß noch, dass er aus der Nase blutet, wie in der Hochblüte seiner Entwicklung vom mehr oder weniger glücklichen Dorfkind zum eindeutigen Außen-seiter-Teenager.

Lukas putzt die Brille energischer als notwendig und versucht so, das Dorf und den Brief wieder weg zu wischen. Feinhaben ist doch die Devise. Also zurück zu seinem Gegenüber und ins Gespräch. Lukas überlegt kurz, ob er die Relativität des Schönen aufnehmen soll. Kurt nimmt ihm die Entscheidung ab und sagt: »War übrigens das Radio-Eriwan-Witz-Schema, unser Gesprächsauftakt.«

»Was meinen Sie?«

»Ich meine nicht, ich weiß, dass es das Radio-Eriwan-Witz-Schema war. *Frage*, Antwort mit *Im Prinzip ja* und dann ein *Aber*. So sind die immer aufgebaut.«

Das ganz schön anstrengend kommt ganz schön schnell zum Vorschein, denkt sich Lukas, aber es verspricht auch allerhand. Mal sehen, ob es mehr Feinhaben oder doch Arbeit wird. Zuhören ist ja schon auch Teil seines Jobs. Lukas setzt sein sehr fragendes Gesicht auf. Das kann er. Auf Mimik versteht er sich.

»Radio Eriwan sagt Ihnen was?«, fragt Kurt.

»Entschuldigen Sie, ich bin noch nicht ganz wach«, sagt Lukas. Er hat keine Probleme, Schwächen einzugestehen. Er gibt sich gerne ein bisschen schlichter, als er ist. Das bringt oft Vorteile. In seinen Kreisen ist das Noch-nicht-ganz-wach-Argument bis in den frühen

Nachmittag hinein mehr als toleriert. Unterhält man sich zu klassischen Guten-Morgen-Stunden, unterhält man sich ohnehin nur darüber, dass man noch nicht ganz wach ist und warum. Gründe des Noch-nicht-ganz-wach-Seins sind oftmals die schönsten Dinge des Lebens.

Für einen Studenten ist er eigentlich zu alt, denkt sich Kurt. Spätberufener Student? Ha, spätberufener Student! Das geht doch glatt als Synonym für hauptberuflicher Sohn durch, für Erbe der Aufbau- und Wohlstands-Generation und Dieses-Erbe-Verschleuderer. Spätberufener Student könnte aber auch für nicht kostendeckend Kreativer, Privatgelehrter oder Gemeinwohl-Gutmensch stehen. Na, da werden wir dem Noch-nicht-ganz-Wachen mal auf den fehlstellungsunkorrigierten Schneidezahn fühlen. Mal schauen, ob er die Weisheitszähne noch drinnen hat, oder ob da schon alles rausgerissen wurde, auf dem Weisheit fußen könnte. Kurt verballhornt gerne geflügelte Worte und Redewendungen. Das macht Lukas auch gelegentlich, aber anders.

»Radio Eriwan, also Jerewan, wie die Stadt. Sie wissen schon, die Hauptstadt von Armenien.«

Auf »Sie wissen schon« oder »Wie wir alle wissen« oder »Wie Sie sicherlich wissen« reagiert Lukas allergisch. Das sind alte, dünkelfhafte Phrasen, die so alt wie das Wort »dünkelfhaft« sind. Diese Phrasen stammen aus einer Zeit, in der Bildung nur gewissen Kreisen zugänglich und kanonisiert war. Wie wir alle wissen, hat sich das geändert. Langsam zwar, aber Änderung in progress, Kanon am Aufbrechen, Wissen frei zugänglich, Bildung immer noch ein teures Gut, aber: Geschichte wird gemacht, Stipendien werden verliehen, es geht voran.

Was weiß Lukas schon von Armenien? Alte Geografieunterrichtsfakten aufgefrischt durch Fernseh-Dokus in Hotelzimmern. Das große Erdbeben in den 80er Jahren, die Berg-Karabach-Konflikte und der Werfel-Roman, den niemand mehr liest. Musik hat einen hohen Stellenwert dort, Jazz, und ja, Radio-Jerewan-Witze kennt er als Begriff. Mehr nicht.